

Predigt
am 07.08.05
in Denklingen
 über
1.Korinther 1,26-31
 von
Pfarrer Armin Kistenbrügge

Liebe Denklinger Gemeinde, der Predigttext für heute steht im ersten Korintherbrief, im ersten Kapitel, die Verse 26-31. Ich dachte, wo jetzt der Wahlkampf losgeht und auch hier in der Gemeinde nach der Sommerpause sich die Kandidaten die Klinke in die Hand geben, um sich zu empfehlen, passt das.

Paulus schreibt an eine Gemeinde, die viel erwartet. Eine dynamische Gemeinde. Die sich viel vorgenommen hat: Es gibt noch so viel zu tun in der Gemeinde, bis wirklich für alle sichtbar ist, dass in ihr Christus am Werk ist. Es ist eine Gemeinde, die viel von sich erwartet und von sich sagen würde: Wir sind nicht irgendwer. Und dieser Gemeinde schreibt Paulus:

„Seht doch auf eure Berufung, Brüder!
 Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn,
 nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme,
 sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt,
 um die Weisen zuschanden zu machen,
 und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt,
 um das Starke zuschanden zu machen.
 Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete
 hat Gott erwählt: das, was nichts ist,
 um das, was etwas ist, zu vernichten,

damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.
 Von ihm her seid ihr in Christus Jesus,
 den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat,
 zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.
 Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn;
 so heißt es schon in der Schrift.“

I

Stellt euch doch mal vor - so weit hergeholt ist das gar nicht: In unserer Kirche wird ein Wettbewerb ausgelobt. Es wird die attraktivste Gemeinde im Rheinland gesucht. Macht man doch auf kommunaler Ebene auch: „Unser Dorf soll schöner werden.“

In der Jury, die schließlich die Gemeinde auswählt und prämiert, sitzen Männer und Frauen, die Rang und Namen haben. Material und Teilnahmebedingungen werden verschickt, Bewerbungsfristen festgesetzt. - Meinen sie, es kämen Bewerbungen zurück?

Wahrscheinlich würde die ganze Aktion im Sande verlaufen oder ausgehen wie eine Misswahl bei der städtischen Müllabfuhr: Mangels Bewerberinnen wird am Ende ein Mann im fortgeschrittenen Alter gekürt, der genug Humor hat, seine stacheligen Beine zu zeigen. Eine Lachnummer. Männerballett eben. Wäre das so, wenn die attraktivste Gemeinde gewählt werden müsste?

Die meisten Gemeinden würden doch von sich sagen: Mensch, wer sind wir schon? So viel machen wir wirklich nicht her. Also wir reißen wirklich niemand vom Hocker. Freiwillig verläuft sich doch keiner zu uns. Das Niveau im Bibelgesprächskreis? -

Man verpasst nichts, wenn man nicht da war.
 Die Musik im Gottesdienst ist auch nicht die schwungvollste.
 Eigentlich reicht es hinten und vorne nicht bei uns,
 es gäbe so viel zu tun: der Kindergottesdienst dümpelt vor sich hin,
 für Behinderte wird viel zu wenig getan,
 das soziale Engagement der Gemeinde hält sich in engen Grenzen.
 Also wenn wir uns so anschauen: ein Beweis für die Kraft
 und die Herrlichkeit und Tiefe der frohen Botschaft sind wir nicht.

„Seht euch doch an!“ -
 Ist es das, was Paulus der Gemeinde sagen will?
 „Seht in den Spiegel, so toll seid ihr gar nicht.“ -
 Also ehrlich, damit würde er wahrscheinlich offene Türen
 einrennen.
 Eine Gemeinde wie die Korinther,
 die die eigene Begeisterung dazu verführt,
 in den Spiegel zu gucken und selbstzufrieden zu sagen:
 „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“
 gibt's doch bei uns in der Landeskirche gar nicht.

Oder doch? Wenn ich so nachdenke,
 vielleicht gibt's bei uns manchmal
 eine etwas behäbigere Variante:
 „Also, so schlimm ist es bei uns auch nicht.
 Wenn ich immer höre, wie es woanders aussieht,
 dann stehen wir so schlecht gar nicht da.“

Paulus sagt aber ein bisschen was anderes:
 Seht auf eure *Berufung*! Nicht auf euer Spiegelbild,
 entweder auf eure Schokoladenseite oder auf die Ränder
 unter den Augen und die Plautze unterm Jackett,
 ob ihr euch beim Wettbewerb um die charismatischste Gemeinde
 bewerben könnt -, sondern auf Gottes Wahl!

Was wäre, wenn *Gott* wählen würde?
 Wenn *Er* sich die Gemeinde aussucht, die Menschen,
 die zu seiner Gemeinde gehören sollen?
 Wen sucht Gott sich aus? Worauf legt er Wert?
 Also Berufungsgeschichten gibt es im Neuen Testament ja genug.
 Von Fischern, Zöllnern, Frauen mit zweifelhaftem Ruf.

(Sollen wir mal die Berufungsgeschichten in der Bibel
 zusammen im Gedächtnis durchgehen?
 Die einzige Figur, wo mal ein braver Junge von Gott berufen
 wurde, die mir einfällt, ist Noah.
 Wer will, kann mich nachher eines besseren belehren. Ansonsten
 fallen mir eher noch ein:

- Einer, der seinen Bruder beschissen hat (Jakob),
- ein Totschläger (Mose),
- ein verkrachter Schafzüchter (Amos),
- einer, der noch viel zu grün hinter den Ohren ist (Jeremia) ...)

Von der Berufung eines reichen Reeders statt eines Fischers
 in die Nachfolge, eines einflussreichen Palastbeamten in Jerusalem
 oder eloquenten Schriftgelehrten,
 wird, glaube ich, nicht so oft berichtet.
 Strategisch wäre das doch günstig gewesen.
 Warum hat sich Jesus nicht sein Dreamteam zusammengesucht?
 (So wie Bill Hybels das mit viel Erfolg macht?)
 Ist das Evangelium womöglich sowieso nur für solche attraktiv,
 die anspruchslos genug sind?
 Für die, die man für einen bisschen einfältig hält?
 Schlichte Gemüter, wie man so sagt?

Halten wir uns an Paulus,
 dann geht es in Gottes Wahlverfahren anders zu:
 Gottes Berufung, dass er uns - ausgerechnet uns - wählt,

das ist nicht die Belohnung für eine gelungene Bewerbung,
die unsere Qualifikation als Christ und unsere Qualitäten
als Gemeindeglied unaufdringlich, aber unübersehbar
in den Vordergrund spielt.

Gott wählt einen Menschen für sich, und was macht der? -
Der sagt nicht: „Gute Wahl, Gott!
Mit mir kannst du wirklich was anfangen.“ Im Gegenteil:
„Mich, ausgerechnet mich liebst du? Alles hast du für mich getan?
Einfach so?“

So antworten Menschen auf Gottes Liebeserklärung.
Wen Gott wirklich gewählt hat, der beginnt nicht von sich
zu schwärmen, sondern von Gottes überraschender
und voraussetzungsloser Liebe zu erzählen.

Und wenn so einer dann in den Spiegel sieht, dann sagt er:
“Du hast dich echt gemacht. Hätt’ ich dir gar nicht zugetraut.“
Der sieht auch sich selber mit anderen Augen.
Nicht selbstverliebt und auch nicht wie das hässliche Entlein.
Sondern liebevoll realistisch:
Das kommt davon, wenn Gott aus uns was macht.

II

Paulus sagt, Gottes Macht sei es, aus Nichts etwas zu machen.
So, wie das ein Schöpfer normalerweise macht.
Normalerweise gilt ja: „Von nix kommt nix.“
Der Kredit für Existenzgründer wird gewährt,
wenn Gewinnaussichten bestehen.
Vorhandene Begabung wird gefördert.
Bei Gott gilt das Gegenteil:
„Erst wo nichts mehr ist, kommt Gott zum Zuge.“
Er will aus Nichts etwas machen.

Wer Gott was mitbringen will, damit er was Tolles draus zaubert,
mit dem kann er nichts anfangen. Wer zu Gott sagt:
„Setz auf meine versammelten Überlegungen
zum Sinn des Lebens doch noch das I-Tüpfelchen an Weisheit“,
hat von Gottes Plan nichts begriffen.
Natürlich sagt das keiner wörtlich. Aber im Herzen.
Wer zu Gott betet, und zwischen den Zeilen steht eigentlich:
„Gib unseren vereinten Anstrengungen
zur Verbesserung der Menschheit doch das Quäntchen
an gutem Willen bei den Menschen, das noch fehlt“,
der hat Gott noch nie am Werk gesehen.
Gott vollendet und krönt nicht unsere Anstrengungen.

Gott macht das Gegenteil, sagt Paulus:
Nämlich aus Nichts: Etwas.
Kommt euch das komisch vor? Es ist doch schon was da.
Ganz am Anfang ist das ja OK.
Aber ist das immer noch das Kennzeichen seines Handelns?

Vielleicht seht ihr schon ein bisschen klarer,
wenn das Gegenteil, die Kehrseite dieser spezifischen Art,
wie Gott handelt, klar ist: Das ist unser Handeln.

Guter Wille und Vernunft zum weisen Handeln,
schöpferische Phantasie, ist alles bei uns da.
Sieht göttlich aus, kommt auch von Gott,
ist aber das Gegenteil draus geworden. Es ist wirklich so:
Verstand haben wir offensichtlich genug, um zu erklären,
was die Welt im Innersten zusammenhält.

Aber es scheint doch so, dass sich alle unsere geistigen Höhenflüge
immer wieder gegen uns wenden.

● 1938 ist es Otto Hahn gelungen, ein Atom zu spalten und damit die Kräfte freizusetzen, die die Welt sozusagen zusammenhalten.

Damit war die Möglichkeit da, selber die Welt in die Luft fliegen zu lassen, sie buchstäblich zu atomisieren.

● Wir können Krankheiten heilen, indem wir ins Erbgut eingreifen. Aber, als hätten wir wieder mal eine Büchse der Pandora geöffnet, kommt die Frage auf: Wer ist schon so richtig gesund?

Eigentlich gäbe es auch an meinem Erbgut noch einiges zu optimieren.

Und wenn *wir* uns standhaft weigern (wer weiß wie lange noch), an embryonalen Stammzellen zu forschen, dann tun es andere um so schneller und freuen sich, die ersten zu sein.

Wir sind ständig dem Leben auf der Spur, wollen das Leben verstehen, erhalten, erschaffen, verbessern, und hinterher ist das Ergebnis – oder der Preis: Tod.

Das Kennzeichen von Gottes Handeln ist, aus Nichts was zu machen.

Das Kennzeichen unseres menschlichen Handelns, so hart wie das klingt, ist letztlich genau das Gegenteil: Vernichtung.

(Das steht bekanntlich schon in der Bibel, auch bei Paulus.

Der hat vom Tod als dem Sold der Sünde geredet.

Und da sag mir einer noch, Sünde wäre ein krankhaftes Konstrukt überspannter religiöser Neurotiker.

Nichts trifft unsere Wirklichkeit besser.)

Unsere eigene Weisheit taugt einfach nicht dazu, die Welt so zu verstehen, wie Gott sie sieht.

Warum schlägt jeder Menschheitsbeglückungsversuch in Tyrannei und Bevormundung um? Was von unseren Anstrengungen und Mühen letztlich übrig bleibt, die Welt zu verbessern: Nichts.

Gottes Urteil über unsere Anstrengungen, so gut gemeint sie sind, ist: Alles nichts.

III

Das sieht jetzt so aus, als ob Gott neben sich Ehre, Stärke und Weisheit nicht dulden würde und eifersüchtig darüber wacht, dass außer ihm wirklich niemand etwas zustande bringt.

So meint Paulus das aber nicht, wenn er sagt, dass Gottes Herrlichkeit und Einzigartigkeit gerade darin besteht, aus nichts was zu machen.

Gott hat kein Faible für das Mittelmäßige, das bloß Gutgemeinte, um daneben umso heller zu strahlen.

Das könnte uns so passen: ein Lob auf die Mittelmäßigkeit. So klingt das öfters in unserer Volkskirche. Wäre ja ein willkommener Vorwand, um alles Verstaubte in unseren Gemeinden doch noch mit höheren Weihen auszustatten.

Am ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Schöpfungstag hat Gott nicht gesagt:

“So, das sieht ja nicht so toll aus, hält auch alles nicht so lange, geht wahrscheinlich bald wieder kaputt, reißt auch keinen vom Hocker, also ich würd mir dafür eine vier plus geben: voll ausreichend. Aber so soll es ja sein. Bloß nicht zu schön, die Schöpfung. Nachher freut sich noch jemand drüber.“

Also noch mal: Warum kann es neben Gott nichts geben - keine Kraft, keine Weisheit, keine Ehre?

Das ist deshalb so, weil wir mit unseren Fähigkeiten

und Weisheiten erst mal nicht anders können,
als zu Gott in Konkurrenz zu treten.

Es heißt dann letztlich: „Wenn wir nicht wären - und Gott“.

„Wenn ich nicht wäre und die kleinen Kartoffeln,
müsste die Welt täglich große essen“ - aber eben ohne Selbstironie.

Wir meinen, wir könnten Gott zuarbeiten, auch in der Gemeinde,
aber in Wirklichkeit entfernen wir uns von ihm.

Selbst in den besten Versuchen und tollsten Ideen
für die Gemeindegemeinschaft kann genau das passieren.

(Beispiele:) Mir ist das schon so oft passiert.

Eigentlich fast immer dann, wenn was geklappt hat.

● JOIN IN: Wir waren ganz schön ehrgeizig. Ist auch gut so.

Aber ganz zum Schluss, nach dem Finale, hab ich mich dabei
ertappt, wie ich mir selber auf die Schulter gekloppt habe.

Auch OK – aber ich hab darüber vergessen,
dass dieser ganze Zinnober eigentlich zur Ehre Gottes war.

● Bibelschreibaktion mit anderen verglichen

Die Falle der Selbstgefälligkeit ist wahrscheinlich gar nicht
zu vermeiden, wenn was gelingt.

Aber wer das weiß und erfahren hat und diese Falle bei sich
kennt,

verliert den Faden der Gottesbeziehung nicht so schnell.

Eine alte christliche Weisheit bringt das auf den Punkt:

Unsere Stärke, unsere Begabung, ist zugleich der Punkt,
wo wir uns am schnellsten von Gott entfernen.

Weil wir ja meinen, alleine klarzukommen.

Nicht nur Sünde kann einen von Gott entfernen.

Begabung und Erfolg schafft das manchmal viel effektiver.

Mit unserer Kraft, unserer Weisheit, unseren Ideen
und guten Vorsätzen kann Gott nicht mehr anfangen
als mit unseren Schwächen, Fehlern und Sünden!

Das liegt daran, dass von unserer Weisheit und Anstrengung
kein Weg in das Lob Gottes führt, zu seiner Ehre, zu seinem Ruhm.

Wer von dort aus losgeht, wird sich nicht darüber freuen,
dass Gott alles kann, für uns alles ist und alles tut.

Wer aber so redet, singt, betet, dem kommt's nicht mehr
auf die eigenen Fähigkeiten an, auf die eigene Kraft,
den eigenen Ruhm.

Und das bedeutet nicht etwa, sich selber schlecht zu machen:

Das eigene Gelingen ist da selber schon das Wirken Gottes
und vertieft die Liebe zu ihm, statt hintenrum wieder
bloß zur Steigerung der Selbstverliebtheit,
die auf altfränkisch Eitelkeit heißt, zu führen.

Nicht, dass ich gar nichts zu tun hätte, nichts weiß, nichts kann.

Auch hier kein Lob der schlichten Unfähigkeit!

Aber alles führt dazu, Gott zu loben, Ihn am Werk zu sehen.

“Wer Werbung für die Gemeinde machen will,
der rühme sich des Herrn“, sagt Paulus.

Und wenn er gefragt wird, was an der Kirche so tolles sein soll,
antwortet er: Nichts. „Das Gute daran ist Jesus darin.“ -

„Ach, also bei *euch* ist Jesus zu finden, so so.

Ihr habt also die Wahrheit gepachtet“, sagen die Skeptiker.

“Nein.“, antwortet Paulus. „Die Wahrheit ist Christus.

Nicht *wir* haben ihn. Er hat *uns*.

Wir erzählen nicht von unserer Weisheit.

Wir sind zwar nicht blöde.

Aber unsere Weisheit ist Christus.“ -

„Und ihr, seid ihr denn irgendwie erkennbar weiser
oder bessere Menschen, ihr Christen?

Könnt ihr irgendwas besser als andere?“, kommt dann das Klischee.

Und da sagt Paulus auf einmal: „Ja, wir können was besser:

Aber damit kann man keinen Blumentopf gewinnen.

Was wir besser können, ist: Gott loben.

Nichts haben wir anderen voraus, außer Christus, der uns voraus ist.“

Als wenn einen das stolz machen könnte.

Aber es macht einen froh. Und gelassen.

Es tröstet, wenn ich der letzte in der Reihe bin.

Und das lässt mich manchmal schmunzeln.

Über mich und die ganze Sachkenntnis
und geballte Kompetenz um mich herum.

Amen. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.